

Besserwisser in schwierigen Zeiten



Von Alex Kuprecht*

Seit mehr als einem Jahr nun verschlechtert sich unsere Währung von Monat zu Monat und in letzter Zeit gar fast von Tag zu Tag. Erinnern Sie sich noch? Es ist noch keine zwei Jahre her, da begann der Euro sich auf die Talfahrt zu begeben. Erste Exponenten der Wirtschaft meldeten sich in den Medien und der Öffentlichkeit und verlangten, dass die Nationalbank eingreifen solle, ansonsten es der Exportwirtschaft schon in den nächsten Wochen sehr schlecht ergehen würde. Wohlverstanden, der Euro stand damals noch weit über Fr. 1.30. Der Druck seitens der Verbände wurde immer grösser, und die Unkenrufe zu Gunsten von Interventionen seitens der Nationalbank wurden immer lauter und heftiger. Ökonomen, Politiker, Unternehmer des Exportes und andere sich wichtig nehmende Experten meldeten sich zu Wort und erbosten sich ob der Passivität des Direktoriums unserer Währungshüter. Die Verantwortlichen der Schweizerischen Nationalbank intervenierten und versuchten, die Talfahrt des Euro aufzuhalten. Vergebens, wie sich danach herausstellen sollte. Die Schwäche des

Euro wurde praktisch parallel zur zunehmenden Anzahl der bankrotten Länder in der Eurozone immer frapperanter. Die durch die Nationalbank gekauften Euro verloren an Wert, und eine neue Front von Nationalbank-Gegnern war schon bald geboren. Vernichtung von Volksvermögen, Misswirtschaft usw. waren plötzlich die Schlagzeilen. Schuld war die «unnötige» Intervention zu Unzeiten. Wie wenn man gewusst hätte, wenn dann die richtige Zeit gewesen wäre. Doch nicht genug: Die Politik griff ein und forderte gar den Rücktritt des Präsidenten der Nationalbank, wie wenn er die schwierigen Entscheidungen alleine treffen würde. Vergessen war das Krisenmanagement beim UBS-Debakel, bei dem die gleichen Herren des Direktoriums unserer SNB eine glanzvolle Leistung erbracht, mit einem hohen Mass an Weitsicht und Können unser Land vor einem noch grösseren Schaden bewahrt haben und mitverantwortlich gewesen sind, dass die Schweiz diese Krise so gut gemeistert hat. Weltweit zollte man der SNB und den Verantwortlichen Herren Hildebrand und Jordan an der Spitze hohe Anerkennung und Achtung. Doch was ist denn schon das Gestern? Es zählt eben nur das Heute. Und heute ist der Euro auf Fr. 1.14, und die Besserwisser lamentieren wieder, wann den endlich die Regierung und die Nationalbank intervenieren würden. In der Tat, die Stärke unseres Frankens verursacht insbesondere der Exportindustrie und dem Tourismus grösste Probleme. Arbeitsplätze stehen auf dem Spiel. Die Nationalbank hat, ohne vorher grosse Belehrungen abzugeben oder populistische Sprüche zu verlautbaren, mehrmals interveniert

und pragmatisch das gemacht, was langfristig für unser Land wohl das Beste ist. Einmal mehr hat das Direktorium unserer Notenbank, wahrscheinlich mit grosser Weitsicht in die nähere und ferne Zukunft, bewiesen, dass Standhaftigkeit und politische Unabhängigkeit gute Grundlagen für ihr Wirken sind. Und es wäre zu hoffen, dass das Vertrauen in die Verantwortlichen ein besseres Mittel ist, als lauthals und besser wissend zu verkünden, was in solchen ausserordentlichen Situationen zu tun ist.

Besserwisser werden in den kommenden Wochen im Rahmen des Wahlkampfes für das eidgenössische Parlament ebenfalls wieder ihre Blütezeit haben. Die Nominierungen sind praktisch überall gemacht, und die Ketten der Zusammenschlüsse sind geschmiedet. Es beginnt jetzt die Zeit der Verlautbarung persönlicher Standpunkte. Dabei sein werden Rezepte, wie man z. B. die Wirtschaft ankurbelt, die Steuern und Gebühren senkt, dem Missbrauch des Gastrechtes oder Massenzustrom auf unsere Universitäten entgegenwirkt, die Gesundung unserer Rentensysteme erreicht oder die vererbten Vermögen abschöpfen bzw. weiter mehrfachbesteuern (einige reden von abzocken) könnte. Der Fantasie werden keine Grenzen gesetzt. Und wenn man diese Rezepte liest, dann erinnert man sich als Parlamentarier, dass man viele dieser Argumente im Parlament oder in den Kommissionen schon gehört, besprochen, geprüft und wieder verworfen hat, weil wie so oft das Problem dann im Detail liegt und die Vorschläge in Verbindung mit anderen Gesetzen oder Erlassen eben doch

nicht so einfach umzusetzen ist, ohne andere, neue Probleme zu verursachen.

Auch in unserem Kanton werden wohl so viele Kandidaten und Kandidatinnen in das Rennen steigen wie noch nie zuvor. Ob es alle besser wissen werden, gebührt mir nicht zu beurteilen. Wichtig erscheint mir, dass alle, die gewählt werden wollen, sich für das Wohl unserer Menschen und somit für das Wohl unseres Landes einsetzen werden. Diesen Anspruch dürfen die Wählerinnen und Wähler unseres Kantons und unseres Landes an alle Kandidierenden stellen. Die am 23. Oktober nach Bern zu entsendenden Volks- und Ständesvertreter müssen sich bewusst sein, dass persönliches Prestige, Würde und Ehre in den Hintergrund zu treten und die gemeinsame Verantwortung für das Wohl der Schweiz ins Zentrum zu rücken hat. Dabei wird es auch in der nächsten Legislatur notwendig werden, Lösungen zu erarbeiten, die sowohl im Parlament wie auch im Volk mehrheitsfähig sein werden. Die Menschen erwarten Lösungen, das Parlament hat sie zu suchen und zu formen. Für Ständesvertreter nicht immer einfach, kommen doch zusätzliche Interessen ausserhalb der eigenen Particouleur noch hinzu. Besserwisseri ist da wenig hilfreich.

Der 48-jährige Alex Kuprecht, Pfäffikon, ist beruflich als Versicherungs-Generalagent tätig. Er gehörte von 1990 bis 2003 als Mitglied der SVP-Fraktion dem Schwyzer Kantonsrat an und hat diesen 2002/03 präsidiert. Seit Herbst 2003 ist er Ständerat.

Im «Bote»-Forum schreiben regelmässig prominente Schwyzerinnen und Schwyzer. Sie sind in der Themenwahl frei und schreiben autonom. Der Inhalt des «Bote»-Forums kann, aber muss sich nicht mit der Redaktionshaltung decken. (red)